

Bürgerschaftliches Engagement in intergenerationellen Projekten

Die Idee einer Bürgergesellschaft lebt aus der politischen Programmatik, das Verhältnis von Staat und Bürger ist nicht vom Staat aus, sondern vom Bürger her zu definieren. Im Kern wird sie vom Engagement der Bürgerinnen und Bürger getragen. Für dieses Engagement gilt es Freiräume zu schaffen und Rahmenbedingungen sicherzustellen. Die Qualität dieser Rahmenbedingungen beweist sich im konkreten Alltag der Engagierten.

Unsere Reihe „Bürgergesellschaft – Themen zum bürgerschaftlichen Engagement“ will in einer dichten aber losen Folge jeweils einen ausgewählten Autorenbeitrag zu einem konkreten Problem des bürgerschaftlichen Engagements anbieten. Dabei sollen beispielhafte Modelle vorgestellt, Konflikte angesprochen und Meinungen sichtbar werden. Die Reihe wendet sich sowohl an die aktiv Engagierten wie auch an Multiplikatoren in Politik und Kommunen. Sie will informieren, anregen und zur Diskussion stellen.

Autorin dieses Beitrages ist **Roswitha Eisentraut**. Sie widmet sich dem Thema „Bürgerschaftliches Engagement in intergenerationellen Projekten“.

Dezember 2008

Bürgerschaftliches Engagement in intergenerationellen Projekten

von Roswitha Eisentraut

Intergenerationelles Miteinander in Projekten

Angesichts der begrenzten Lebenszeit ihrer Mitglieder, steht jede Gesellschaft vor der Aufgabe ihrer materiellen und kulturellen Existenzsicherung. Ob und wie erfolgreich diese Existenzsicherung gelingt, ist u.a. abhängig davon, wie intensiv sich die Mitglieder der Gesellschaft mit ihrer Lebenswelt identifizieren und sich als Teil eines Ganzen begreifen. Deshalb muss es Ziel jeder Gesellschaft sein, ihre Mitglieder – und das sind Menschen verschiedenen Alters und mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen – in gemeinsame Kontexte zu integrieren. Wenn von Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Lebenserfahrungen die Rede ist, wird im alltäglichen Verständnis der Begriff „Generation“ bemüht. Dabei wird aber nicht nur an Jüngere und Ältere gedacht, die zur gleichen Gesellschaft gehören, sondern vor allem an Jüngere und Ältere, die gemeinsam eine Familie bilden. Beide Betrachtungsweisen verbindet die Annahme, dass in unterschiedlichen Lebensaltern unterschiedliche Aufgaben, Rechte und Pflichten sowohl in der Familie als auch in der Gesellschaft zu bewältigen sind.

Wir erleben gegenwärtig eine Konjunktur des Generationenbegriffs und damit verbundener Fragen. Aber schon dieser erste Blick auf den Begriff „Generation“ zeigt deutlich, warum man sich im Zusammenhang mit Generationenfragen zwischen verschiedenen Schwerpunkten, ja sogar Polen der Diskussion bewegt. Während die einen ihr Interesse auf gesellschaftliche, indirekte Beziehungen, auf Generationen*verhältnisse* und damit auf die Makroebene richten, konzentrieren sich andere auf familiäre, direkte Beziehungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Altersgruppen, auf Generationen*beziehungen* bzw. die Mikroebene.



Generationen*verhältnisse* rücken sozialpolitische Aspekte in den Vordergrund. Hier geht es z.B. um die Sicherung der Wohlfahrtssysteme und damit verbundene Forderungen nach einem neuen Generationenvertrag. Demgegenüber fokussieren Generationen*beziehungen* häufig ausschließlich familiäre Interaktionen.

Intergenerationelles Miteinander in Projekten ist eher auf einer mittleren Ebene angesiedelt. Man kann also sagen, dass es zwischen den beiden oben genannten Positionen liegt. Gleichwohl steht es in engem Bezug sowohl zu Generationen*verhältnissen* als auch zu Generationen*beziehungen*. Wenn Generationen*verhältnisse* wohlfahrtsstaatliche Arrangements beinhalten, dann lassen sich Generationengrenzen z.B. am Kriterium der Zugehörigkeit zum Arbeitsmarkt bestimmen. Die auf diese Weise sozialpolitisch hergestellte Konstellation umfasst

- die noch nicht Erwerbstätigen, nämlich Kinder und Jugendliche,
- die aktiv im Erwerbsleben stehenden (einschließlich derer, die in der Regel zeitweise durch Arbeitslosigkeit, Kindererziehung u.a. vom Erwerbsleben ausgeschlossen sind) sowie
- die nicht mehr Erwerbstätigen, also in erster Linie die Senioren.

Auf der Basis dieses Kriteriums können Projektinitiatoren ihre Ansprechpartner wählen. Sie können vor dem Hintergrund dieses Kriteriums entscheiden, welche Generationen als geeignete Zielgruppen für ein entsprechendes Projektkonzept in Frage kommen, so dass das intergenerationelle Miteinander für die Beteiligten neue Erfahrungsspielräume eröffnet. Generationen*verhältnisse* sind für eine intergenerationelle Projektarbeit darüber hinaus aber auch insofern von Bedeutung, als sie von politischen Rahmenbedingungen bestimmt sind. Wann nämlich die Älteren aus dem Erwerbsleben ausscheiden bzw. wann die Jüngeren ins Erwerbsleben involviert werden und wie Ältere und Jüngere nach bzw. vor dem Erwerbsleben abgesichert sind, entscheidet mit darüber, ob ihnen (Frei-)Zeit übrig bleibt, die sie für ein intergenerationelles Engagement nutzen können.

Versteht man unter *Generationenbeziehungen* direkte Interaktionen zwischen Familienmitgliedern, dann kennzeichnen familiäre Generationenbeziehungen zunächst einmal, dass sie nicht frei wählbar und prinzipiell auch nicht aufkündbar sind. Ebenso wie man als Erwachsener das Kind seiner Eltern bleibt, sind Eltern auch dann noch Eltern, wenn ihre Kinder mündig geworden sind und den elterlichen Haushalt verlassen haben. Zu den besonderen Kennzeichen familiärer Generationenbeziehungen gehören deshalb sowohl Abhängigkeit als auch Unabhängigkeit, sowohl Nähe als auch Distanz. Für diejenigen, die sich in intergenerationalen Projekten engagieren, bedeutet das, dass sie die Erfahrungen, die sie in ihren Familien machen bzw. gemacht haben, in die Projektarbeit und -gestaltung einbringen. Insofern sind die familialen Generationenbeziehungen für intergenerationelles Miteinander in Projekten von nicht unerheblicher Bedeutung. Interessant ist es dabei, nach den Bildern zu fragen, die Alt und Jung voneinander haben und die die Gestaltung ihrer Beziehungen, insbesondere ihrer Interaktionsmöglichkeiten beeinflussen.

Wirft man in diesem Zusammenhang einen Blick auf die öffentliche Diskussion, so lassen sich zwei Entwicklungslinien herausarbeiten. Die eine Linie betont einen sich (vermeintlich) verschärfenden Konflikt zwischen den Generationen und unterstellt eine prinzipielle Unvereinbarkeit der Interessenlagen von Älteren und Jüngeren. Weil jede Generation über eigene Werthaltungen und Interessen verfügt, müssen diese in Wert- oder Interessenkonflikten kollidieren. Auffassungen dieser Art sind unter Schlagworten vertreten wie: „Generationen im Konflikt: Jung gegen Alt“ (vgl. SPIEGEL spezial 2/1999). Von einem „Kampf der Generationen“ spricht Gronemeyer (vgl. ebenda 2004) und das Vokabular lässt sich steigern: Auch nach einem „Krieg zwischen den Generationen“ ist schon gefragt worden (vgl. Mohl 1993). Hingegen macht die andere Entwicklungslinie darauf aufmerksam, dass sich Jung und Alt viel zu sagen haben und sie voneinander lernen können, weswegen sie sich neu entdecken sollten. Hier wird eine prinzipielle Vereinbarkeit der Interessenlagen von Älteren und Jüngeren vorausgesetzt, die z.B. auf Motive solidarischen Handelns zurückgeführt werden kann, durchaus aber auch rationalen Kosten-Nutzen-Kalkülen folgt.



Beide Entwicklungslinien werfen im Hinblick auf intergenerationelles Miteinander zahlreiche Fragen auf, z.B.: Sind es die Älteren, die die Solidarität mit den Jüngeren aufgekündigt haben, weil sie die einseitigen Nutznießer eines aus den Fugen geratenen Sozialstaates sind und weil sie erwarten, dass ihre Renten auch zukünftig sicher sind? Zerstören Individualisierung, Mobilität und Konsumorientierung intergenerationelle Beziehungen oder machen sie unmöglich? Wie sollen Menschen verschiedener Generationen in unserer Gesellschaft zusammenleben? Ist es notwendig, die Annäherung der Generationen zu fördern? Wenn ja, wie kann dies gelingen? (vgl. u.a. Krappmann und Lepenies 1997).

Greift man die letztgenannte Frage auf und konzentriert sich damit auf konkrete Möglichkeiten der Gestaltung intergenerationellen Miteinanders in Projekten, so liegt es nahe, vor allem intergenerationelle Projekte in den Blick zu nehmen, die explizit außerfamiliäre Generationenbeziehungen zu fördern versuchen. Warum sollte man insbesondere außerfamiliäre Generationenbeziehungen in den Mittelpunkt öffentlicher Wahrnehmung rücken? Der Fokus der Aufmerksamkeit liegt gewöhnlich zuerst auf familialem Generationenmiteinander, auch von Seiten der Politik, die derzeit z.B. der Frage nachgeht, wie familiäre Generationenbeziehungen angesichts des demografischen Wandels gestärkt werden können. Zweifellos ist dies eine wichtige Frage. Es gilt darüber hinaus aber der Tatsache Rechnung zu tragen, dass familiäre Generationenbeziehungen in Gegenwartsgesellschaften wie der unsrigen gerade aufgrund einiger demographischer Entwicklungen, auf die im nachfolgenden Text noch eingegangen wird, allein nicht mehr ausreichen, um gesellschaftliches Zusammenleben zu stützen und deshalb eine wichtige Integrationsfunktion zu schwinden droht.

Mit dieser Ausgangsüberlegung wurde in einer ostdeutschen Großstadt die Vielfalt intergenerationeller Begegnungsmöglichkeiten in Projekten untersucht. Hauptziel war es, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wo und wie verschiedene Generationen in unserer Gesellschaft außerhalb von Familien aufeinandertreffen



können, was diese Begegnungen inhaltlich prägt und in welchen Strukturen sie ermöglicht werden. Zwar hat, wer fordert, die Beziehungen älterer und jüngerer Menschen zueinander müssten enger und unterstützender werden, viel Zustimmung auf seiner Seite. Damit ist aber noch nichts darüber gesagt, wie eine praktische Umsetzung dieses besseren „Zu- und Miteinanders“ aussehen könnte und wo Interessierte entsprechende Strukturen finden. Um eine Abgrenzung zur Unterstützung von Generationenbeziehungen in familialen Kontexten sicherzustellen, wurden solche Projekte in die Untersuchung nicht aufgenommen, die explizit familiäre Generationenbeziehungen fördern wie z.B. Treffpunkte für Großeltern und ihre Enkelkinder zu regelmäßigen Bastelstunden. Darüber hinaus wurden Projekte ausgeschlossen, die neben dem intergenerationellen Ansatz kommerzielle Ziele verfolgen wie es z.B. Projekte tun, die einen Oma/Opa-Leihservice gegen Bezahlung anbieten.

Die für die Untersuchung ausgewählten Projekte repräsentieren prinzipiell die drei möglichen Begegnungskonstellationen zwischen verschiedenen Generationen: Ältere/Jüngere; Ältere/mittlere Generation; mittlere Generation/Jüngere. Klar gesagt werden muss dazu aber, dass Projektkonzeptionen für Begegnungen zwischen Älteren und Jüngeren überwiegen. Demgegenüber konnte nur ein Angebot für Begegnungen zwischen mittlerer Generation und Jüngeren gefunden werden. Fragt man danach, welche der beteiligten Generationen einen herausragenden Anteil am Zustandekommen des intergenerationellen Miteinanders hat, so kann keiner Generation das Privileg zugesprochen werden, wesentlich engagierter als andere zu sein. Gleichwohl gibt es in der Mehrzahl der untersuchten Projekte jeweils eine eher „aktive“ Teilnehmerseite, die in der Regel den Impuls für das Zustandekommen der Begegnungen gibt und sich um deren Gestaltung kümmert und eine eher „passive“ Teilnehmerseite, die das Angebot wahrnimmt, wie z.B. Kindergarten- oder Hortgruppen bzw. Schulklassen oder Senioren in Pflegeeinrichtungen. Die Projektformen sind vielfältiger Natur. Neben wöchentlichen, zweiwöchentlichen oder monatlichen Treffen gibt es Kurs- und Campangebote, aber auch Experteneinsätze. Ein Blick auf die Teilnehmerzahlen zeigt, dass die einzel-



nen Begegnungen zwischen den Generationen etwa 10 bis 25 Teilnehmer umfassen; etwa 80 % der Teilnehmer in den Projekten sind weiblich.

Ebenso vielfältig wie die Projektformen sind auch die Projekthalte intergenerationellen Miteinanders. Einige Projekte konzentrieren sich ausschließlich auf gemeinsam verbrachte Freizeit unter einer bestimmten Themenstellung. Ein Beispiel hierfür wäre ein Projekt, das an die mittlere und die ältere Generation gerichtet ist und in dem die Teilnehmenden die Möglichkeit erhalten, Schreibfähigkeiten zu erwerben und zu erweitern, andere am Schreiben Interessierte kennenzulernen, gemeinsam ins Gespräch zu kommen und die entstehenden Texte zu diskutieren. Dabei sollen die Lebenserfahrungen und Interessen der Teilnehmenden sowohl die Themenwahl bestimmen als auch die Diskussionen bereichern. Um eine möglichst große Vielfalt von Lebenseinstellungen erschließen zu können, ist bewusst ein intergenerationeller Projektansatz gewählt worden. Die breite Altersspanne der Teilnehmenden soll dabei auch dazu beitragen, die sich aus unterschiedlichen Lebenseinstellungen verschiedener Generationen ergebenden Konfliktpotenziale zu thematisieren.

Die Mehrzahl der Initiatoren intergenerationeller Projekte konzentriert sich jedoch darauf, Möglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements anzubieten. Dabei handelt es sich zum einen um tradierte Organisationsformen, zum anderen um neu gegründete Organisationen wie z.B. Sozialprojekte oder Freiwilligen-Agenturen.

Besonderheiten bürgerschaftlichen Engagements

Unterschiedliche Formen, Möglichkeiten der Gestaltung, aber auch Notwendigkeiten von Engagement werden im sozialpolitischen Bereich seit mehr als zwanzig Jahren ambitioniert diskutiert. Dabei hat sich die Zahl der Begriffe, mit denen das Engagement der Bürger bzw. des Einzelnen beschrieben wird, seit den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts vervielfacht. Es wird z.B. von ehrenamtlichem, freiwilligem, bürgerschaftlichem, gemeinwohlorientiertem, sozialem oder zivilgesellschaftlichem Engagement gesprochen.



Konzentriert man sich auf einen Diskurs, der an Gemeinwohl und Bürgersinn orientiert ist, dann liegen hier einem Engagement in erster Linie soziale Bindungen im näheren und weiteren Lebensumfeld zugrunde. Gemeinsame Wertvorstellungen spielen dabei eine wichtige Rolle. Engagement wird gleichzeitig als Bestandteil der politischen Handlungsfreiheit und als Möglichkeit gesehen, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Eng verbunden mit einem solchen Verständnis ist die Anerkennung von Bürgerpflichten gegenüber dem Gemeinwesen. Bürgerschaftliches Engagement kann deshalb einerseits die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft betonen bzw. gemeinschaftliche Anliegen als eine Quelle des Engagements ansehen und andererseits auf das Gemeinwesen verweisen, das dem Einzelnen für seine Anliegen auch Pflichten abverlangt (vgl. z.B. Evers 2000 und Braun 2002). Es stellt eine Form des Engagements dar, in der der Einzelne als Bürger und Teil einer lokalen Gemeinschaft handelt.

Brosch konzentriert sich auf drei Formen bürgerschaftlichen Engagements, die hier kurz vorgestellt werden sollen, da sie im Zusammenhang mit einem Engagement in intergenerationellen Projekten eine besondere Rolle spielen:

- *Individuelles* bürgerschaftliches Engagement macht das Tätigwerden für andere zu einem Teil des eigenen biographischen Projektes. Das Attribut „bürgerschaftlich“ bezieht sich hier darauf, dass für das eigene Tätigwerden Gleichgesinnte gebraucht und gesucht werden, die ähnliche Interessen in Bezug auf das gleiche Projekt haben.
- *Gemeinschaftliches* bürgerschaftliches Engagement kennzeichnet ein Engagement, bei dem sich der Einzelne als Teil eines gemeinsamen Projektes begreift, wodurch sein Einzelengagement in die Gemeinschaft integriert und nach außen kommuniziert wird.
- *Politisches* bürgerschaftliches Engagement schließlich meint ein Engagement, bei dem sich der Einzelne als Teil eines politischen bzw. sozialen Projektes begreift und darauf zielt, die vorhandenen lokalen Handlungs- und Gestaltungsspielräume zu erweitern sowie neue zu begründen (vgl. Brosch 1995).



Während sich über die Trennschärfe der beiden letztgenannten Kategorien diskutieren lässt, macht insbesondere die Kategorie des individuellen bürgerschaftlichen Engagements darauf aufmerksam, dass bürgerschaftliches Engagement nicht ausschließlich (im Sinne von Pflicht und Helfen) auf die Gemeinschaft bezogen ist, sondern immer auch ein individuelles Element beinhaltet, das sich beispielsweise im Wunsch nach Gestaltung der Gemeinschaft äußert. Es wäre jedoch ein vorschnelles Urteil, wenn dieses individuelle Element im Sinne eines egoistischen Anspruchs an die Gemeinschaft gedeutet würde. Vielmehr geht es den sich engagierenden Bürgern hier darum, die je eigenen Leistungen und Fähigkeiten als für das Gemeinwesen nützlich und förderlich zu erleben.

Menschen wollen, auch und gerade vor dem Hintergrund ihrer unterschiedlichen Lebenslagen, sowohl sozial integriert als auch eigenständig sein. Indem sie sich um Chancen der Mitgestaltung der Gesellschaft in unterschiedlichen Formen des Engagements bemühen, versuchen sie, diese Verschränkung zwischen Integration und Erhalt ihrer Selbstständigkeit zu erreichen. Ihre Suche nach Teilhabe, Wahrnehmung und Anerkennung beinhaltet die Frage nach dem eigenen Beitrag.

Im Zusammenhang mit Formen, Möglichkeiten der Gestaltung und Notwendigkeiten bürgerschaftlichen Engagements wird häufig ein Motivationswandel derjenigen konstatiert, die sich engagieren wollen. Das Verblässen alter und die Herausbildung neuer Motivationslagen haben ihre Ursache u.a. in Prozessen sozialen und demographischen Wandels.

Rahmenbedingungen bürgerschaftlichen Engagements

Welche Prozesse sozialen und demographischen Wandels sind es, die die Rahmenbedingungen bürgerschaftlichen Engagements z.B. in intergenerationellen Projekten in besonderem Maße verändern und dadurch zur Entwicklung neuer Motivationslagen beitragen?



Unsere Gesellschaft hat, wie andere Gesellschaften auch, in den letzten Jahrzehnten tiefgreifende Veränderungen erfahren. Gleich die Bevölkerungsstruktur Deutschlands zu Beginn des vorigen Jahrhunderts einer Pyramide, so nimmt sie heute mehr und mehr die Form eines Pilzes an. Insbesondere zwei Entwicklungen sind es, die hierzu beitragen: ein starker Geburtenrückgang einerseits bei gleichzeitig wachsender Lebenserwartung andererseits. Während Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts etwa jeder fünfte Deutsche über 50 Jahre alt war, wird es im Jahre 2030 etwa jeder zweite sein. Zuwanderungen können diese Entwicklung nur teilweise mildern.

Verbunden mit den genannten demographischen Verschiebungen ist eine wachsende Heterogenität und Vielfalt von Familienmustern. Auf der einen Seite hat sich die Familiengröße reduziert; auf der anderen Seite hat die gleichzeitige Präsenz verschiedener Generationen zugenommen. Späte (erste) Mutterschaften lassen eine Familienstruktur mit großen Alterslücken entstehen, erst recht, wenn sich diese Tendenz über mehrere Generationen fortsetzt. Zur wachsenden Heterogenität von Familienmustern zählt auch freiwillige Kinderlosigkeit. Schimany spricht deshalb bereits von einem „historisch neuen Knappheitsverhältnis“, das zu einem Mangel an Verwandten überhaupt, insbesondere aber zu einem Verschwinden der Enkel führt, so dass die Großelternrolle, mit der Ältere ihre gesellschaftliche Nützlichkeit aufzeigen konnten, seltener gespielt werden kann, denn viele Großeltern müssen sich wenige Enkel teilen (vgl. Schimany 2003). Es ist vor diesem Hintergrund absehbar, dass Sozialbeziehungen immer weniger in familialen Kontexten gelebt werden können, was im Umkehrschluss heißt, dass der Einzelne zukünftig stärker auf außerfamiliäre Beziehungen verwiesen und angewiesen sein wird.

Schlussfolgerungen wie diese sind es, die zur Herausbildung neuer Motivationslagen für bürgerschaftliches Engagement beitragen. Demzufolge geht es z.B. um

- die Suche nach neuen, sinnstiftenden sozialen Beziehungen, wo sich alte Sozialformen auflösen;



- eine Bedeutungsaufwertung nicht-familiärer Netzwerke, die sowohl Resultat bewusster Lebensplanung sein kann, aber auch dort greift, wo familiäre Netzwerke brüchig werden;
- gewachsene (Kompetenz-)Potenziale ganz besonders der „jungen“ Alten, die zu einem positiveren Bild von Alter beitragen und auf die produktive Rolle der Älteren in Bezug auf öffentliche Interessen verweisen;
- gewachsene Potenziale für eine „Sozialzeit“ in der Freizeitgesellschaft, von denen auch Ideen bürgerschaftlichen Engagements profitieren können (vgl. hierzu Heinze und Olk 1999, 81 ff.).

Bürgerschaftliches Engagement in intergenerationellen Projekten

Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesen Befunden für eine intergenerationelle Projektarbeit bzw. für Projektträger, die Möglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements im Rahmen intergenerationeller Ansätze anbieten wollen?

Prinzipiell lässt sich zunächst festhalten, dass die Herausbildung neuer Motivationslagen für bürgerschaftliches Engagement Auswirkungen sowohl auf die konzeptionelle Arbeit der Projektträger hat, die intergenerationelle Ansätze erarbeiten; darüber hinaus aber auch die inhaltliche Gestaltung des intergenerationellen Miteinanders beeinflusst. Altruistische Orientierungen, die nicht nur verschiedene Engagementformen prägten, sondern vor allem langfristige Verpflichtungen gegenüber einer bestimmten Organisation begründeten, verlieren ihre maßgebliche Bedeutung. Sinnhaftigkeit und Nützlichkeit einer Tätigkeit ergeben sich auch nicht mehr zuallererst aus der Tätigkeit der Organisation, unter deren Dach man sich engagiert. Im Vordergrund stehen nunmehr ein hohes Interesse an den Projektinhalten und die Erwartung, eine interessante Arbeit auszuüben, die den eigenen Ansprüchen Rechnung trägt. Möglichkeiten der Mitgestaltung spielen dabei eine herausragende Rolle. Um dem eigenen Wunsch nach Vielfalt und Abwechslungsreichtum nachzukommen, wird Engagement häufig nicht mehr langfristig verpflichtend übernommen, was auch dazu führt, dass man sich parallel oder nacheinander in mehreren Organisationen engagiert (vgl. Tews 1995). Damit gewinnt



das individuelle Element bürgerschaftlichen Engagements an Bedeutung. Wo subjektive Bedürfnisse nach Selbstentfaltung und individueller Sinnstiftung wichtiger werden, müssen Projektinitiatoren reagieren und diese Entwicklung in der Projektumsetzung berücksichtigen.

Betrachtet man nun die subjektiven Bedürfnisse nach Sinnentfaltung und individueller Sinnstiftung genauer, dann lassen sich jeweils unterschiedliche Motive für bürgerschaftliches Engagement bei den Jüngeren, den Angehörigen der mittleren Generation und den Älteren finden.

Beginnt man hier mit einem Blick auf die ältere Generation, zeigt sich, dass in den untersuchten intergenerationellen Projekten der Wunsch nach Partizipation am gesellschaftlichen Leben das herausragende Motiv der Älteren bildete. Dieser Wunsch nach sozialer Teilhabe wird verständlich, wenn man die persönlichen Lebensumstände der befragten Projektteilnehmer berücksichtigt. Für einige Projektteilnehmer ist das Interesse an (neuen) Kontakten gerade erst mit dem Ausscheiden aus dem Berufsleben relevant geworden. Man könnte sie der Gruppe der sogenannten „jungen Alten“ zuordnen; sie sind aktiv, fühlen sich körperlich und geistig leistungsfähig und haben plötzlich viel Zeit. Sie haben eigene Pläne und Vorstellungen von ihrem Leben „nach dem Beruf“ und wollen ihre aktuelle Lebensphase bewusst gestalten. Zuvor gepflegte Kontakte zu Kollegen werden mit der Zeit lockerer und füllen die entstehenden Freiräume nicht. „Die alten Kollegen haben andere Probleme und fachlich steht man ja nicht mehr so drin“, bringt es eine der Befragten auf den Punkt.

Während es hier zunächst um Kontakte an sich geht, bei denen intergenerationelles Engagement nicht unbedingt im Mittelpunkt der Suche nach sozialer Teilhabe stehen muss, stellt sich die Situation dort anders dar, wo das intergenerationelle Engagement in den Projekten für die Älteren eine Art Familienersatz bildet. Der Mehrzahl der befragten Älteren ist es nämlich wichtig zu betonen, dass sie insbesondere mit Kindern und Jugendlichen in Kontakt kommen möchte. Fragt man nach den näheren Lebensumständen, dann wird klar, woher dieser Wunsch rührt. Häufig leben die eigenen Kinder und Enkel nicht mehr am Ort; Besuche sind rar und beschränken sich auf Geburtstage und Familienfeiern. So entsteht das Gefühl, nur noch wenig Anteil am Leben Jüngerer nehmen zu können. In einem der



untersuchten Projekte, in dem sich z.B. Ältere als Lesepaten für Jüngere engagieren und über einen längeren Zeitraum hin regelmäßig in eine Kindergarten-Gruppe oder Hortklasse zum Vorlesen gehen, werden deshalb die Kinder der Gruppe fast so etwas wie Familienangehörige, auf die sich die Älteren wöchentlich freuen, für die sie sich etwas Besonderes ausdenken und mit denen sie mitunter auch außerhalb der Projektarbeit etwas unternehmen.

In diesem Bemühen zeigt sich ein weiteres, überdurchschnittlich häufig genanntes Motiv für das bürgerschaftliche Engagement Älterer: der Wunsch, gebraucht zu werden. Hier geht es um einen konkreten Beitrag für das Gemeinwohl, darum, im Rahmen der eigenen Kräfte und Fähigkeiten etwas Nützliches für den sozialen Zusammenhalt tun zu wollen. Weil sich das eigene Engagement auf Jüngere richtet, kommt darin auch das Bedürfnis zum Ausdruck, Jüngeren bei der Bewältigung ihrer Lebensaufgaben hilfreich zur Seite zu stehen und Ansprechpartner in Konfliktsituationen zu sein. Dabei scheuen sich die Älteren nicht, klar zu artikulieren, dass Gebrauchtwerden einen „Belohnungswert“ haben kann und haben sollte, wobei sie eher selten an materielle Entlohnungen denken, sondern vor allem Respekt und Anerkennung für ihr Engagement erwarten, was eine der Befragten kurz so zusammenfasst: „Dass mir dort gesagt wird, wir warten auf sie, es ist schön, dass sie kommen“.

Auch denen, die der mittleren Generation angehören, ist es wichtig, gebraucht zu werden. Die persönlichen Lebensumstände sind hier jedoch andere. In den untersuchten intergenerationellen Projekten sind es sehr häufig arbeitslose Frauen und (wenige) Männer, die sich in der Regel für Ältere, in einem der untersuchten Projekte aber auch für Jugendliche engagieren. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass der Wunsch nach Kommunikation ein herausragendes Motiv für das Engagement dieser Generation bildet. Mehrere Projektteilnehmer betonen, dass sie vorrangig an einem fachlichen Austausch bzw. an Sachthemen im intergenerationellen Miteinander interessiert sind und dabei zugleich auf einen Wissenserwerb bzw. eine Kenntniserweiterung zielen, die ihnen vielleicht sogar für einen Wiedereinstieg in das Berufsleben nützlich ist. Die intergenerationellen Begegnungen bzw. das Engagement für die Älteren werden in diesem Zusammenhang bewusst zur Erweiterung eigener Handlungsspielräume und zur Erpro-



bung neuer Tätigkeitsfelder genutzt. So beschreibt z.B. eine der Teilnehmerinnen recht ausführlich ihre Hoffnung, im Laufe ihres Engagements für eine pflegebedürftige ältere Frau für sich selbst zu einer Entscheidung zu kommen, ob sie der Empfehlung der Arbeitsagentur folgt und sich zur Altenpflegerin umschulen lässt.

Für die Mehrzahl der Projektteilnehmer der mittleren Generation steht im Hinblick auf Kommunikation jedoch weniger ein fachlicher Austausch im Vordergrund. Vielmehr sind sie an Gesprächen über Lebenserfahrungen und persönliche Einstellungen interessiert, so dass das Bedürfnis nach Erfahrungsaustausch ihr Motiv für ein Engagement kennzeichnet. Auch hier lässt sich wieder ein individuelles Moment des bürgerschaftlichen Engagements ausmachen. Denn während sie ein Verantwortungsgefühl für ihr Engagement empfinden, sie sich gern in Unterstützungsprozesse einbringen, bereit sind, Zeit zu schenken, gerade für aus ihrer Sicht benachteiligte Gruppen der Gesellschaft, erhoffen sie im intergenerationellen Miteinander mit Älteren gleichzeitig Rat für ihre eigene Lebensbewältigung. Erstaunlich häufig artikulieren Projektteilnehmer ihren Wunsch, im Gespräch mit Älteren ihre sie belastenden Lebensumstände bewältigen und Lebenskrisen verarbeiten zu wollen. Die Umstände selbst, die als belastend empfunden werden, sind dabei unterschiedlicher Art. Einige Projektteilnehmer möchten langwierige oder schwere Krankheiten verarbeiten; andere Projektteilnehmer erzählen von andauernder Arbeitslosigkeit und damit verbundenen Versagensgefühlen. Bedürfnisse dieser Art machen eines deutlich: Im intergenerationellen Engagement werden familienähnliche Beziehungen gesucht. Denn das Offenbaren von Lebenskrisen und die Suche nach Mustern von deren Bewältigung setzen ein sehr vertrauensvolles Miteinander zwischen den Projektteilnehmern voraus. Erst im regelmäßigen Kontakt können Muster eines gemeinsamen Umgangs entwickelt werden, mit denen man sich dann vor dem Hintergrund des Wissens um einzelne Lebensschicksale in der Differenz wechselseitig wertschätzen kann. Es zeigt auch, dass bürgerschaftliches Engagement der mittleren Generation – ebenso wie es zuvor bei den Älteren zum Ausdruck kam – als gegenseitiges Geben und Nehmen verstanden wird.

Wirft man zuletzt noch einen Blick auf die jüngere Generation, so steht hier das Bedürfnis nach neuen Erfahrungen und deren Integration in die Gestaltung der



aktuellen Lebensphase im Mittelpunkt des Interesses für bürgerschaftliches Engagement. In den untersuchten Projekten haben Jugendliche sich vor allem für die ältere Generation engagiert. Einerseits spielte dabei das Ziel, neue Formen des Generationenmiteinanders zu erproben, eine wichtige Rolle. Während traditionell zunächst die jüngere von der älteren Generation lernt, traten die Jugendlichen in einem der Projekte als Lehrende auf, während es die Senioren waren, die von den Jüngeren künstlerische Techniken erlernten. Die Jugendlichen, selbst Studierende, äußerten in diesem Zusammenhang häufig ihr Interesse an beruflicher Profilierung, z.B. mit den Worten: „Es ist doch so ... nur Absolventen, die sich mit einer möglichst breit gefächerten Projekterfahrung auf eine der wenigen ausgeschriebenen Stellen bewerben, haben eine Chance auf einen Job“.

Gerade in dieser Projektkonstellation aber werden auch die mit einem intergenerationellen Miteinander bzw. der Erprobung neuer Formen des Miteinanders eventuell verbundenen Unsicherheiten sichtbar. Zwar betonen die Studenten, dass sie in der Projektstruktur, insbesondere in der Umkehrung der traditionellen Lernverhältnisse, eine Herausforderung sahen und sich dieser Herausforderung ihres Engagements bewusst stellten, weil sie sich für ihre zukünftige berufliche Tätigkeit eine Erweiterung ihrer pädagogischen und künstlerischen Kenntnisse und Fähigkeiten erhofften. Andererseits verfügten sie vor dem Projektstart über keinerlei Erfahrungen in der Vermittlung von Kenntnissen an Ältere. So fühlten sie sich zunächst einmal überfordert, als ihre Lehrkonzepte nicht widerspruchsfrei akzeptiert, sondern von den Senioren intensiv hinterfragt wurden. Für eine der Studierenden war dieses Erlebnis so prägend, dass sie ihre Vorbereitungen als wertlos empfand und das Gefühl hatte, ihre Leistung und ihr Engagement würden nicht angemessen gewürdigt. Sie entschied, in Zukunft lieber mit Kindern zu arbeiten.

Jugendliche wollen im Zusammenhang mit bürgerschaftlichem Engagement aber nicht nur neue Formen intergenerationellen Miteinanders erproben. Neben ihrem Bedürfnis nach beruflicher Profilierung haben auch sie den Wunsch nach Partizipation am gesellschaftlichen Leben und sie artikulieren diesen Wunsch häufig mit den Worten, dass sie ihren Platz im Leben finden und sich gebraucht fühlen möchten. In einem der untersuchten Projekte übernehmen Jugendliche dazu di-

rekte Patenschaften für einen Senior bzw. eine Seniorin. Im Rahmen dieser Patenschaften gibt es (mindestens) ein wöchentliches Treffen, bei dem gemeinsam gespielt, gelesen oder erzählt wird; häufig begleiten die Jugendlichen die Älteren in einen nahegelegenen Park; manchmal übernehmen sie auch kleinere Hilfeleistungen oder Einkäufe. So können sich zwischen Jung und Alt stabile, vertrauensvolle Beziehungen entwickeln, die die soziale Integration der Älteren verbessern helfen und deren Lebensqualität steigern. Befragt man die Jugendlichen nach dem Miteinander, dann fühlen sie sich häufig angenommen „als wären wir die eigenen Enkelkinder“. Sie lernen die Lebensgeschichten der Älteren kennen, versuchen, von den Lebenserfahrungen zu partizipieren und sie auf ihre eigene Lebensrealität anzuwenden. Oft sind die Jugendlichen beeindruckt zu hören, welche Krisen die Senioren in ihrem Leben zu bewältigen hatten und schlussfolgern für sich selbst, dass es lohnt, sich in belastenden Situationen zu bewähren. „Keine Krise dauert ewig, hat sie mir gesagt“, fasst es ein Jugendlicher zusammen.

Fazit

Die hier in aller Kürze stichpunktartig porträtierten Motivationen unterschiedlicher Generationen für ein bürgerschaftliches Engagement im Rahmen intergenerationaler Projekte zeigen, welche Randbedingungen Projektinitiatoren berücksichtigen müssen, wenn sie die Potenziale erschließen wollen, die bürgerschaftliches Engagement für unser soziales Zusammenleben birgt. Sie geben darüber hinaus Hinweise darauf, wo politische Rahmenbedingungen unterstützend wirken können. Zu erkennen ist, dass bürgerschaftliches Engagement in Gegenwartsgesellschaften wie der unsrigen nicht allein aus altruistischen Motiven oder Verpflichtungsgefühlen heraus entsteht oder gar mit moralischen Appellen erzeugt werden kann. Bürgerschaftliches Engagement beinhaltet vielmehr immer auch ein individuelles Element, das allen Generationen gleichermaßen wichtiger wird. Hier ist nicht nur die Kreativität von Projektinitiatoren gefragt.

Vor dem Hintergrund soziodemographischer Wandlungsprozesse und der in den Interviews der Untersuchung in diesem Zusammenhang geäußerten Motivationen für bürgerschaftliches Engagement lässt sich zusammenfassend festhalten, dass



es insbesondere zwei Entwicklungen sind, die bei der Konzipierung intergenerationellen Miteinanders außerhalb familialer Lebenszusammenhänge eine wichtige Rolle spielen. Die eine Entwicklung betrifft die Separation der Generationen z.B. durch Mobilitätsprozesse. Wo familiäre Netzwerke brüchig werden, suchen Jüngere ebenso wie Ältere nach „Familienersatz“. Deshalb gewinnen intergenerationelle Begegnungsmöglichkeiten als nicht-familiäre Netzwerke an Bedeutung. Die andere Entwicklung nimmt die mit soziodemographischen Wandlungsprozessen einhergehenden sozialen Probleme stärker in den Blick. Es sind insbesondere die Kinder und Jugendlichen auf der einen und die Älteren auf der anderen Seite, die von den Auswirkungen gesellschaftlichen Wandels betroffen sind und die demzufolge eines herausragenden Engagements bzw. besonderer Anstrengungen bedürfen. Blickt man zunächst auf die Seite der Kinder und Jugendlichen, dann kann bürgerschaftliches Engagement hier beispielsweise die Auswirkungen von Armut und damit verbundener Ausgrenzung mindern, fehlende bzw. nicht ausreichende Betreuungssysteme ergänzen oder sich im Rahmen von Mentoringssystemen bzw. direkten Patenschaften spezifischen Problemen wie dem der Schulverweigerung widmen. Schaut man auf die Seite der Älteren, dann spielen auch hier Desintegrationsprozesse und eine damit einhergehende Isolation Hochbetagter oder Pflegebedürftiger eine wichtige Rolle. Bürgerschaftliches Engagement hilft, Lebensqualität zu erhalten und soziale Integration zu fördern.

Die in die Untersuchung aufgenommenen intergenerationellen Projekte sind jedoch nicht nur geeignet aufzuzeigen, welche sozialen Problemlagen durch bürgerschaftliches Engagement gemildert werden können. Sie machen gleichzeitig deutlich, welche Potenziale intergenerationelle Begegnungsmöglichkeiten außerhalb familialer Lebenszusammenhänge aufweisen. Die „jungen Alten“ sind aktiv und leistungsfähig; sie wollen sich einbringen und ihren Beitrag auch nach dem Ende ihres Berufslebens leisten, wollen sich für Jüngere engagieren und ihnen bei der Bewältigung ihrer Lebensaufgaben helfen. Dabei denken sie nicht nur an die eigenen Kinder und Enkel. Umgekehrt sind es die Jüngeren, die nicht allein ihre berufliche Profilierung im Blick haben, sondern die durchaus bereit sind, sich für Ältere zu engagieren, weil sie hoffen, dass sie von den Lebenserfahrungen der Älteren profitieren können. Intergenerationelle Projekte sind deshalb geeigne-

te Orte für bürgerschaftliches Engagement. Sie nehmen die Suche nach neuen, sinnstiftenden sozialen Beziehungen auf und geben eine Antwort auf die mit Prozessen sozialen und demographischen Wandels verbundenen Probleme.



Literatur:

Braun, Sebastian (2002): Begriffsbestimmung, Dimensionen und Differenzierungskriterien von bürgerschaftlichem Engagement. In: Deutscher Bundestag (Hrg.): Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des 14. Deutschen Bundestages. Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft. Schriftenreihe Band 1. Opladen/Wiesbaden, S. 55-72.

Brosch, Armin (1995): Formen bürgerschaftlichen Engagements. In: Hummel, Konrad (Hrg.): Bürgerengagement, Seniorengenossenschaften, Bürgerbüros und Gemeinschaftsinitiativen. Freiburg im Breisgau, S. 73-79.

Eisentraut, Roswitha (2007): Intergenerationelle Projekte: Motivationen und Wirkungen. Baden-Baden.

Eisentraut, Roswitha (2006): Intergenerationelle Projekte in der Region. In: Forschungsbericht 2005 der Hochschule Merseburg (FH), S. 49-51. Merseburg.

Evers, Adalbert (2000): Bürgerschaftliches Engagement und soziale Reformpolitik. Über Verständnis von und Umgang mit einer Form des sozialen Kapitals. In: Hildemann, Klaus D. (Hrg.): Abschied vom Versorgungsstaat. Erneuerung sozialer Verantwortung zwischen Individualisierung, Markt und bürgerschaftlichem Engagement. Mülheim, S. 27-38.

Gronemeyer, Reimer (2004): Kampf der Generationen. München.

Heinze, Rolf G.; Olk, Thomas (1999): Vom Ehrenamt zum bürgerschaftlichen Engagement. Trends des begrifflichen und gesellschaftlichen Strukturwandels. In: Kistler, Ernst; Noll, Heinz-Herbert; Priller, Eckhard (Hrg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Berlin, S. 77-100.

Krappmann, Lothar; Lepenies, Annette (Hrg.) (1997): Alt und Jung. Spannung und Solidarität zwischen den Generationen. Frankfurt am Main.

Mohl, Hans (1993): Die Altersexplosion. Stuttgart.

Schimany, Peter (2003): Die Alterung der Gesellschaft: Ursachen und Folgen des demographischen Umbruchs. Frankfurt am Main.

Spiegel Verlag (Hrg.) (1999): special: Generationen im Konflikt. Jung gegen Alt. 2/1999. Hamburg.

Tews, Hans Peter (1995): Ältere Menschen und bürgerschaftliches Engagement. In: Hummel, Konrad (Hrg.): Bürgerengagement. Seniorengenossenschaften, Bürgerbüros und Gemeinschaftsinitiativen. Freiburg im Breisgau, S. 80-128.

Roswitha Eisentraut



geboren 1963 in Potsdam

Wissenschaftliche Tätigkeit

2006	Promotion zum Thema „Intergenerationelle Projekte - Motivationen und Wirkungen“
2004/2005	Forschungsprojekt zu Intergenerationellen Beziehungen und Intergenerationeller Kommunikation an der HS Merseburg (FH)
2003/2004	Forschungsprojekt zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie im Auftrag des Landes Sachsen-Anhalt
2002/2003	Halbzeitbewertung der Europäischen Strukturfonds (ERFRE, ESF und EAGfL-A im Auftrag des Landes Sachsen-Anhalt
2001/2002	Forschungsprojekt zur Förderung von Maßnahmen zur Erprobung zusätzlicher Wege in der Arbeitsmarktpolitik im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit
2000/2001	Forschungsprojekt „Jugendliche an der 2. Schwelle“ im Auftrag des Landes Sachsen-Anhalt

Berufstätigkeit

Seit 2007	Dozentin am Institut für Soziologie der Philosophischen Fakultät I der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
2004-2006	zunächst Wissenschaftliche Mitarbeiterin, dann Dezernentin für Akademische Angelegenheiten an der Hochschule Merseburg (FH)
2000-2004	zunächst Wissenschaftliche Mitarbeiterin, dann Projektleiterin am Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung Halle-Leipzig e.V.
1995-2000	Studium an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Abschluss als Diplomsoziologin

Mitgliedschaften; Gremienarbeit

seit 2007	Mitglied im ICIP - International Consortium for Intergenerational Programmes
seit 2007	Mitarbeit in der „Werkstatt Weiterbildung“ (Initiativgruppe der Philosophischen Fakultät III der MLU Halle-Wittenberg)
seit 2006	Mitglied der GeFam - Gesellschaft für Familienforschung e.V.
2004-2006	Mitarbeit im Forschungsschwerpunkt „Sozialer und kultureller Wandel“ an der Hochschule Merseburg (FH)



Publikationen

Eisentraut, Roswitha (2007): Intergenerationelle Projekte: Motivationen und Wirkungen. Baden-Baden.

Eisentraut, Roswitha (2006): Intergenerationelle Projekte in der Region. In: Forschungsbericht 2005 der Hochschule Merseburg (FH), S. 49-51. Merseburg.

Eisentraut, Roswitha; Reschke, Steffen; Wagner, Gerald (2004): Geschlechtsspezifische Aspekte ESF-geförderter Existenzgründungen in Sachsen-Anhalt. In: Claus, Thomas (Hrg.): Gender Report Sachsen-Anhalt 2003, Daten, Fakten und Erkenntnisse zur Lebenssituation von Frauen und Männern. Oschersleben.

Eisentraut, Roswitha; Wagner, Gerald (2004): Verbesserung der Rahmenbedingungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. In: isw report, 11. Jahrgang. Ausgabe 41, S. 3. Halle.

Eisentraut, Roswitha; Reschke, Steffen (2003): ESF-geförderte Existenzgründungen in Sachsen-Anhalt. Der Hallesche Graureiher 2003, 3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Halle.

Eisentraut, Roswitha; Wagner, Gerald (2003): Neue Wege in der Arbeitsmarktpolitik - was leisten kommunale Vermittlungsagenturen? In: isw akzente, Ausgabe 13/2003, S. 6/7. Halle.

Eisentraut, Roswitha; Gapp Martina; Jacobs, Ronald; Lüdigg, Rainer; Reschke, Steffen; Stangl, Jörg; Trefflich, Annette; Wagner, Gerald, Willing, Jens (2003): Halbzeitbewertung zum Einsatz der EU-Strukturfonds gemäß Operationellem Programm 2000-2006 des Landes Sachsen-Anhalt. Teil 1: Programmübergreifende Analyse und Bewertung. Magdeburg.

Eisentraut, Roswitha; Gapp Martina; Jacobs, Ronald; Lüdigg, Rainer; Reschke, Steffen; Stangl, Jörg; Trefflich, Annette; Wagner, Gerald, Willing, Jens (2003): Halbzeitbewertung zum Einsatz der EU-Strukturfonds gemäß Operationellem Programm 2000-2006 des Landes Sachsen-Anhalt. Teil 2: Maßnahme- und aktionsspezifische Analysen und Bewertungen. Magdeburg.

Eisentraut, Roswitha; Wagner, Gerald (2002): Evaluierung von Vermittlungsagenturen auf kommunaler Ebene. Förderung von Maßnahmen zur Erprobung zusätzlicher Wege in der Arbeitsmarktpolitik. Projektübergreifender Ergebnisbericht. Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hrg.), Forschungsbericht Nr. 293. Bonn.

Eisentraut, Roswitha; Wagner, Gerald (2002): Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Evaluierung von Vermittlungsagenturen auf kommunaler Ebene. Einzelbericht Landau. Halle.

Eisentraut, Roswitha; Wagner, Gerald (2002): Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Evaluierung von Vermittlungsagenturen auf kommunaler Ebene. Einzelbericht Itzehoe. Halle.

Eisentraut, Roswitha; Wagner, Gerald (2002): Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Evaluierung von Vermittlungsagenturen auf kommunaler Ebene. Einzelbericht Heide. Halle.

Eisentraut, Roswitha; Wagner, Gerald (2002): Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Evaluierung von Vermittlungsagenturen auf kommunaler Ebene. Einzelbericht Leer. Halle.

Eisentraut, Roswitha; Wagner, Gerald (2002): Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Evaluierung von Vermittlungsagenturen auf kommunaler Ebene. Einzelbericht Meppen. Halle.



Eisentraut, Roswitha; Wagner, Gerald (2002): Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Evaluierung von Vermittlungsagenturen auf kommunaler Ebene. Einzelbericht Rheine. Halle.

Eisentraut, Roswitha; Wagner, Gerald (2002): Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Evaluierung von Vermittlungsagenturen auf kommunaler Ebene. Einzelbericht Osnabrück. Halle.

Eisentraut, Roswitha; Wagner, Gerald (2002): Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Evaluierung von Vermittlungsagenturen auf kommunaler Ebene. Einzelbericht Mannheim. Halle.

Eisentraut, Roswitha; Wagner, Gerald (2002): Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Evaluierung von Vermittlungsagenturen auf kommunaler Ebene. Einzelbericht Viersen. Halle.

Eisentraut, Roswitha; Wagner, Gerald (2002): Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Evaluierung von Vermittlungsagenturen auf kommunaler Ebene. Einzelbericht Oelsnitz. Halle.

Drechsel, Dieter; Eisentraut, Roswitha (1998): Kommunalwirtschaftliche Effekte des 27. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Leipzig 1997. Leipzig.